

Material dienst

Inhalt

Ist Jesus nicht am Kreuz gestorben?

Die Scheintod-Theorie der
Rationalisten

„Yessu“ Werkzeug des Essenerordens

Ist das Turiner Grabtuch der Beweis?

Jesus lebte und starb in Kashmir

Das „Jesus-Grab“ in Srinagar

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

PFINGSTBEWEGUNG

Bäume und Bibeln für Israel

URCHRISTLICHE GEMEINSCHAFTEN

Die Korntaler Gruppe und ihr
«Kibbuz Beth-El»

ENTHUSIASTISCHE BEWEGUNGEN

«Children of God» unter scharfer
Anklage

BIBELFORSCHER

Kurswechsel in der «Freien
Bibelgemeinde»?

Aus der 
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

4

39. Jahrgang
15. Februar 1976

Ist Jesus nicht am Kreuz gestorben?

Dem Millionenpublikum der Massenmedien wurde in jüngster Zeit mehrfach eine aufregende Geschichte vorgesetzt. Jesus sei gar nicht am Kreuz gestorben, so hörte man, sondern habe nach seinem scheinbaren Tod Palästina verlassen, sei nach Indien gewandert und nach einem langen, erfolgreichen Leben in Kashmir gestorben. Dort, in Srinagar, sei sein Grab noch heute zu besichtigen.

Eine Schweizer Illustrierte verbreitete als erste die Kunde, daß Jesus in Srinagar seine endgültige Heimat gefunden, eine Familie gegründet und ein erfolgreiches und glückliches Leben geführt habe und in hohem Alter von allen verehrt und geliebt daselbst gestorben und begraben worden sei. Die Illustrierte «Stern» setzte ihren Lesern eine ähnliche Kost vor. Schließlich glaubte auch Erich von Däniken, in «Hör zu» die Srinagar-Geschichte bekanntgeben zu müssen. Ihre Beweise beziehen alle diese Illustriertenautoren aus dem Schrifttum der Ahmadiyya-Bewegung, einer in Pakistan beheimateten islamischen Sekte. Eigene Nachforschungen hat keiner getrieben. Selbstverständlich wurde auch kein sachkundiger christlicher Theologe oder Historiker befragt, obwohl es schließlich um das Kernstück des christlichen Glaubens geht. Offenbar war es ihnen mehr um billige Sensationen als um seriöse Unterrichtung zu tun.

Die Scheintod-Theorie der Rationalisten

Die Behauptung, daß Jesus nicht am Kreuz gestorben sei, ist keine „Entdeckung“ des 20. Jahrhunderts, sondern wurde schon in der Zeit der Aufklärung aufgestellt. Erstmals wohl von *Karl Friedrich Bahrdt* (1741–1792). Glänzend begabt und zynisch zugleich war er ein enfant terrible unter den rationalistischen Theologen: 1766 bis 1775 war er nacheinander Universitätsprofessor in Leipzig, Erfurt und Gießen, wurde aber überall wegen seines Lebenswandels und seiner extremen Lehren nach kurzer Zeit wieder entlassen; er wurde 1776 Generalsuperintendent in Dürkheim und 1778 wegen Unglaubens suspendiert, gründete den freimaurerischen Schwindelklub „Deutsche Union“ und starb heruntergekommen als Schankwirt an Syphilis.

In seinem achtbändigen Werk „Ausführung und Plan des Zwecks Jesu“ (1784/85) berichtete er, daß der allgegenwärtige Essenerorden schon über dem Kind Jesu seine Hand gehalten habe: es lernte Sokrates, Plato und Schriften über den Internationalismus kennen, und durchreisende Orientalen aller alten Kulturen hinterließen ihm ihre Weisheitslehren, Heilmittel und Rezepte. Er wurde vornehmstes Glied des Ordens und die Brüder des höchsten Dritten Grads dienten ihm mit gehorsamer Hingabe. Die Kreuzigung wurde von ihm selbst geplant, um die Weltbeherrschungssucht der Masse für alle Zeit am Kreuz sterben zu lassen. Mit Hilfe eines essenischen Ärztetabs überstand er die Kreuzigung und kam in der Grabeshöhle bald wieder zu Kräften. Danach leitete er von der Zentralhöhle der Essenischen Mutterloge aus die Verbreitung des Christentums.

Der Pfarrer und Schriftsteller *Karl Heinrich Georg Venturini* (1768–1849) aus Braunschweig schrieb in seinem mehrbändigen Werk „Natürliche Geschichte des großen Profeten von Nazareth“ (seit 1800) eine romanhaft ausgeschmückte Leben-Jesu-

Darstellung, die viele Auflagen erlebte und Vorbild für weitere Leben-Jesu-Bücher wurde. Auch er ließ Jesus als Mitglied und Werkzeug des essenischen Geheimbunds auftreten, der dann auch für seine „Auferstehung“ auf natürliche Weise sorgte. Eine 1849 in Leipzig erschienene anonyme Schrift *„Wichtige historische Enthüllung über die wirkliche Todesart Jesu nach einem alten, zu Alexandria gefundenen Manuskripte von einem Zeitgenossen Jesu aus dem heiligen Orden der Essäer Aus einer lateinischen Abschrift des Originals übersetzt“* vertrat ebenfalls die Behauptung, daß Jesus nur scheinot gewesen sei. 1928 wiederholte Werner Hegemann die Scheintodtheorie in seinem Buch *„Der gerettete Christus“*

Dann bemühte sich der englische Historiker und Romancier *Robert von Ranke-Graves* (geb. 26. Juli 1895 in Wimbledon), Urenkel Leopold von Rankes, den Kreuzestod aus der Welt zu schaffen. In dem umfangreichen Werk *„The Nazarene Gospel Restored“* (1953) suchte er zusammen mit dem jüdischen Forscher *Joshua Podro* das nazarenische Urevangelium zu rekonstruieren und zeichnete Jesus als einen Nationaljuden, der sich nur zum jüdischen Volk gesandt wußte und den unmittelbar bevorstehenden Anbruch der messianischen Zeit erwartete. Die Hauptschuld an seiner Kreuzigung trugen die Römer – aber sie führte nicht zum Tode. Denn wegen des Sabbats wurde er vorzeitig vom Kreuz abgenommen. Darum lassen sich auch die Auferstehung und die späteren „Erscheinungen“ Jesu natürlich erklären.

„Yessu“, Werkzeug des Essenerordens

Eine teilweise neue Version verkündigte der *Gründer der Mazdaznan-Bewegung Otoman Zar-Adusht Ha'nish* in seinem Buch *„Yehoshua“* 1924. Auch er brachte Jesus – er nannte ihn Yessu – in enge Verbindung mit den Essenern, dem „Orden der Mächtigen“. Sie wollten das unter der Herrschaft eines genußsüchtigen Adels und einer im Buchstabendienst erstarrten Priesterkaste schmachthende jüdische Volk aus seinem sozialen, gesundheitlichen und geistigen Zerfall retten. Zu diesem Zweck planten sie die „Einführung einer neuen Religionsepoche“. Deren Träger sollten Yeouan (der biblische Täufer Johannes) und der Nasiräer Yessu werden.

Der Beauftragte des Ordens war Eliye-Eli von Kharmel, ein berühmter Lehrer und weitläufiger Verwandter von Elisabeth und Miryam. Letztere war vom 14. Lebensjahr an fünf Jahre lang im Tempeldienst ausgebildet worden, und nun, da sie zu einer schönen Jungfrau von vollkommenem Ebenmaß und hohem Verstand herangewachsen war, eröffnete ihr Eli den Plan, daß sie die Mutter des „Verheißenen“ werden sollte. Sie fügte sich allen seinen Anordnungen einer vorgeburtlichen Erziehung. Miryams Onkel und Vormund Yusef, ein feingebildeter und angesehener Holzbildhauer, war ebenfalls Ordensmitglied und nahm auf Elis Weisung das schwangere Mädchen zur Frau. Am 23. Mai des Jahres 749 nach der Gründung Roms wurde Yessu geboren.

Schon mit fünf Jahren bekam er essenische Lehrer. Mit zehn Jahren besaß er eine fertige Bildung und lieferte auch als Holzbildhauer kunstvolle Arbeiten. Mit 13 Jahren wurde er im Tempel feierlich in die Liste der „Auserwählten Israels“ aufgenommen und beantwortete spielend die schwierigsten Fragen, die ihm die Gelehrten vorlegten. In den folgenden Jahren weitete er seinen Geisteshorizont immer mehr aus – durch das Leben in Nazareth, das ein Verkehrsmittelpunkt und ein Zentrum

von Kunst und Wissenschaft war, und durch Studien in Alexandria, Griechenland und Indien. Er wurde dann Oberrabbi in Nazareth. Der Sanhedrin gab ihm, „entzückt von seinen außergewöhnlichen Fähigkeiten“, Sitz und Stimme in seinem Kreis. Aber nun kam die Verwicklung: Der Hohepriester Kaiaphas, ein herrschsüchtiger Ränkeschmied, wollte sich seiner als Werkzeug bedienen, um die römische Herrschaft abzuwerfen und die Herrschaft der Priester aufzurichten. Aber Yessu widerstand bis zur offenen Nötigung gesteigerten Verlockungen, denn ihn hatte das „schmachvolle Los der geknechteten Massen“ ergriffen, und er wollte „die unteren, bedrückten Schichten befreien“ und auf eine höhere Stufe heben. Deshalb ging er ins Volk, gab Ratschläge zur Gesundheitspflege, heilte unter Verwendung seiner in Ägypten und Indien erworbenen Heilkenntnisse, beriet Rechtsgelehrte, Erzieher, Geistliche, Naturforscher und unterwies die Leute in der wahren Lebenskunst, damit sie „durch persönliche Vervollkommnung, durch Selbstbewußtsein und Selbständigkeit die einzig richtige Lösung in all den verwirrenden Fragen des täglichen Kampfes ums Dasein finden könnten“

Diese Tätigkeit brachte ihn in Konflikt mit der verknöcherten Priesterschaft, denn seine Lehre bedeutete einen Bruch mit den hergebrachten Anschauungen und Sitten. Kaiaphas, dessen Enttäuschung sich in Rachgier verwandelt hatte, nützte den Konflikt aus. Ein ungewollter Helfer seiner Anschläge wurde Yudas, ein Mann aus gutem Haus und einer der eifrigsten unter Yessu Jüngern. Er war überzeugt, daß Yessu der Messias sei und sich auf einen irdischen Thron erheben werde. Weil dieser dazu keine Anstalten machte, suchte ihm Yudas die gewünschte Rolle aufzudrängen. Er arrangierte einen festlichen Einzug in Jerusalem und half mit, daß die Verhaftungsaktion zustande kam, damit Yessu, zum Äußersten getrieben, sich endlich als Messias enthülle. Als er gewährte, daß dieser sich nicht wehrte, war er entsetzt und stürzte sich voll Verzweiflung und Selbstanklage nach der Kreuzigung Yessu zu Tode.

Pilatus tat sein Möglichstes, um das von den Priestern geforderte Todesurteil zu verhindern. Er ließ Yessu auch nur leicht zum Schein geißeln. Aber schließlich konnte er die Kreuzigung nicht mehr weiter hinausschieben. Um die Körperkraft des Gekreuzigten durch Anregungsmittel zu erhalten, reichten ihm seine Freunde Ysop, „ein Mittel, welches einen totenähnlichen Zustand verursachte“ Außerdem ließ Pilatus zwei Verbrecher mitkreuzigen, um die Aufmerksamkeit des Pöbels von Yessu abzulenken. So wurde alles nur Erdenkliche für ihn getan. Und es war auch nicht umsonst, denn während Yessu noch lebend am Kreuz hing, lief bei Pilatus ein Befehl des Kaisers Tiberius ein, den Yessus mächtige Freunde erwirkt hatten, daß dieser auf freien Fuß gesetzt werden sollte. Unverzüglich wurde er abgenommen, durch Freunde des „Inneren Kreises“ in das Privatgrab Josefs von Arimathia gebracht und wiederbelebt. Er erholte sich rasch.

Mit dem leeren Grab wurde durch einige Tricks der Anschein erweckt, als wäre Yessu von den Toten auferstanden. In Wahrheit wurde er durch einen geheimen Gang fortgebracht. Seinen intimsten Freunden erklärte er, für die Welt wolle er tot bleiben, und die Jünger und sonstigen Genossen sollten sich mit der einzigen Botschaft begnügen: „Er lebt!“ Um den Spionen der Priester zu entgehen, ließ er sich im Osten des Jordans nieder, in Beth-Yeshimoth, dem einsamen, abgelegenen Sitz des Ordens. Bevor er sich zurückzog, empfahl er seinen Jüngern noch einmal die beson-

dere Pflege des Atems als Mittel zur Heilung von Sünden und Krankheiten (Joh. 20, 22f).

„Von den Behörden verstoßen, vom Volke verraten, betrachtete er seine Aufgabe als vollendet. Er kam zu der Einsicht, daß das Aufopfern der Person für die Allgemeinheit ein Fehlgriff war. Jede Erlösung ist Arbeit des einzelnen, und es muß daher jedem einzelnen selbst überlassen werden, seine eigene Erlösung zu vollbringen.“ Die „Ungerechten“ aber mißdeuteten seinen Tod und machten eine „Sühne“ daraus, durch die auch sie Vergebung erlangen könnten. Einige Jahre nach seiner „Auferstehung“ gewährte er, daß andere seinen Platz eingenommen hatten und daß er entbehrlich geworden war. Er starb schließlich mit der Erkenntnis, daß „jeder Mensch sein eigenes Schicksal meistern lernen“ müsse, um sein Lebensrätsel in seiner eigenen Weise zu lösen.

Ist das Turiner Grabtuch der Beweis?

Ein gewisses Aufsehen und zeitweiligen Rumor erregte *Hans Naber* (geb. 23. November 1921 in Stuttgart). Er wollte vom 16. bis 23. Februar 1947 in sieben vollkommen schlaflosen Tagen und Nächten „wie in einem Film“ die Ereignisse von Golgatha an seinen Augen vorüberziehen gesehen und schließlich mit Jesus Christus „von Angesicht zu Angesicht“ gesprochen haben. Er habe ihm eine Offenbarung „ganz langsam mit steigendem und sinkendem Tonfall“ diktiert und darin den „Christen aller Welt“ bekannt gegeben, daß er am Kreuz „den Weltgeist besiegt“ habe. Dieser wollte ihn am Kreuz töten, aber „ich bin nicht am Kreuz gestorben“; denn die Lanze traf sein Herz nicht und sein Körper wurde „wie leblos, aber nicht tot“ in das Felsengrab gelegt und am dritten Tag erwachte er aus der Bewußtlosigkeit. Nach dieser Vereitelung seiner Anschläge kann der Weltgeist nicht mehr gegen ihn aufstehen. „Ich habe das Tier und seinen Profeten, meine großen Widersacher, in die Hölle der ewigen Verdammnis hinabgestürzt“, und nun wird sein Reich auf Erden errichtet – unter Aufhebung aller bisherigen Grenzen, Parteien, Regierungen, Besitztümer, Gesetze und Geldwerte. „In meinem Reich gilt nur mein Gesetz.“

Naber gab nach diesem Erlebnis sofort seinen bisherigen Schwarzhandel mit Fotoapparaten, Zigaretten, Schnaps und Kaffee auf und übernahm eine seriöse Tätigkeit als Außendienstleiter einer chemischen Fabrik in Stuttgart. Vor allem aber sollte alle Welt wissen, was er erlebt hatte. Als Katholik benachrichtigte er zuerst den Bischof von Rottenburg. Als er am 24. November 1948 Bilder vom *Turiner Grabtuch* sah, stellte er fest, daß es mit den Gesichtszügen des ihm erschienenen Jesus genau übereinstimmte.

Unter dem Namen *Kurt Berna* trieb er fortan eine rührige Propaganda für seine Erkenntnisse. Er erwartete davon eine Versöhnung von Christen und Juden; denn „es gibt keine Tötungsschuld der Juden an Jesus mehr!“ (Illustrierte Sonderausgabe, 1960, 1). Sein Buch „Das fünfte Evangelium – Der Tatsachenbericht nach zwei Jahrtausenden“ (1954) schickte er an Pius XII. 1956 gründete er den Deutschland-Konvent für das Linnen mit der Aufgabe, das Turiner Grabtuch „mit allen modernen wissenschaftlichen Methoden zu erforschen und die Erkenntnisse der Öffentlichkeit bekannt zu machen“. Naber baute einen eigenen Pressedienst auf, gründete einen Verlag, brachte 1960 einige „Illustrierte Sonderausgaben“ heraus, die aber auf eine

Mauer von Protesten stießen. Er richtete Schreiben an die Kirchenführer aller Konfessionen und plante einen Spielfilm über „Das Linnen“, der aus Geldmangel nicht gedreht werden konnte – das Filmmanuskript erschien 1957 als Buch.

Im Mittelpunkt der Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche stand die Echtheit des Turiner Grabtuchs: es beweise, daß der Körper des Gekreuzigten im medizinischen Sinne nicht tot war; denn es weise Spuren von Blutungen auf, woraus geschlossen werden müsse, daß das Herz bei der Kreuzabnahme noch tätig gewesen war und frisches Blut aus den Wunden fließen ließ. Am 26. Februar 1959 bat Naber Johannes XXIII. um Herausgabe von nur 300 g schmaler Streifen des Grabtuchs, damit es chemisch, mikroskopisch und mit Röntgen- u. a. Strahlen untersucht werden könne. Das Gesuch wurde abgelehnt. Naber kratzte alle möglichen Argumente und Dokumente zusammen – von dem angeblichen, in Wirklichkeit gefälschten Brief eines Konsuls Lentulus an den Kaiser Tiberius, der von dem die Kreuzigung überlebenden Jesus handelte – „er ist fröhlich und ernst, manchmal weint er, aber niemals hat man ihn lachen gesehen. Seiner körperlichen Figur nach ist er aufrecht und gerade“ –, bis zu ärztlichen Gutachten und päpstlichen Urteilen über die Echtheit des Linnens, die freilich nicht einhellig waren. Überzeugen konnte er nicht. Der Streit erlosch.

Naber siedelte 1963 nach Vaduz um, verwandelte seinen Deutschland-Konvent in eine „Internationale kulturelle Stiftung für das Heilige Linnen Jesu“ mit ihm als einzigem Mitglied und Präsidenten und warb um Geldgeber für eine Stiftungsanleihe von 500 000 Schweizer Franken mit 12 Prozent Zins, um den „bedeutsamen Sprung nach Amerika“ unternehmen zu können. 1965 versah er sein altes Buch von 1954, das im Ramsch für 3,95 DM angeboten wurde, mit einem neuen Titel, Verfasser und prächtigen Preis: „Criminal-Report über Jesus Christus. Tatsachen über Jesus Christus, die mehr als 1900 Jahre unbekannt waren“, von John Reban, Preis 33 DM – als Herausgeber zeichnete neben der Internationalen Stiftung auch der Mano-Verlag für Mazdaznan-Schrifttum in Oberehrendingen.

Sendungsbewußt und mittellos zugleich, suchte sich Naber auf unerlaubte Weise die nötigen Gelder zur Durchführung seines Auftrags zu verschaffen. Im Juli 1971 wurde er in Stuttgart wegen Darlehensschwindeleien, durch die elf Geldgeber um 270 000 DM geschädigt worden waren, zu zwei Jahren Freiheitsstrafe mit Bewährung verurteilt. Das Gerichtsurteil bezeichnete ihn als einen zwiespältigen Menschen – „von seiner Idee geradezu besessen“ und zugleich gerissener Geschäftsmann –, den man nicht als ausgesprochen skrupellosen Betrüger abstempeln könne. Seither wurde es still um ihn.

Jesus lebte und starb in Kashmir

Wenn Jesus nicht am Kreuz starb, dann erhebt sich die Frage: Was tat er nachher? Er stand ja im besten Mannesalter und es war undenkbar, daß er das Leben eines Ruheständlers führte oder daß er von einem Versteck aus weiter wirkte und von dieser „Untergrund“-Tätigkeit der Nachwelt nichts überliefert wurde. Die Verfechter der Überlebenstheorie pflegen denn auch die Frage nach dem Inhalt von Jesu zweiter Lebenshälfte nicht oder sehr einsilbig zu beantworten.

Es gibt nur eine Stimme, die Genaueres zu erzählen weiß, was Jesus nachher tat und

wann und wo er starb und begraben wurde. Aber sie kommt nicht aus Palästina und Umgebung, sondern aus dem *Islam*. Als Religion der Werkgerechtigkeit konnte er sich mit der Vorstellung eines stellvertretenden Erlösungstodes Christi nicht abfinden. Da ein gerechter Prophet nicht unschuldig den Tod erleiden kann, hat Gott nach der Lehre des Koran dafür gesorgt, daß Jesus nicht am Kreuze starb. So sagt der Koran: „Und um ihres Unglaubens willen und wegen ihrer Rede – einer schweren Verleumdung gegen Maria: Wir haben den Messias, Jesus, Sohn der Maria, den Gesandten Gottes getötet; während sie ihn doch weder erschlugen noch den Kreuzestod erleiden ließen. Sondern er erschien ihnen nur gleich (einem Gekreuzigten); und jene, die in dieser Sache uneins sind, sind wahrlich im Zweifel darüber Sie haben keine bestimmte Kunde davon, sondern folgen bloß einer Vermutung; und sie haben darüber keine Gewißheit. Vielmehr hat ihm Gott einen Ehrenplatz bei sich eingeräumt . Es ist keiner unter dem Volk der Schrift, der nicht vor seinem Tod daran glauben wird; und am Tage der Auferstehung wird er (Jesus) ein Zeuge wider sie sein“ (Al-Nisa 157/158–160).

Der Koran bestreitet also, daß Jesus am Kreuz gestorben ist. Jesus wurde, so lehrt es die islamische Orthodoxie, von Gott direkt in den Himmel aufgenommen, nachdem die Juden, von Gott mit Blindheit geschlagen, ein Scheinbild an seiner Stelle gekreuzigt hatten. Manche moslemischen Mystiker, so Wahb Ibn Munabbih, legen die Koranstelle so aus, als sei an Jesu Stelle Judas gekreuzigt worden. In Ara'is heißt es dazu: „Und Gott sandte Engel, die die Menschen von Jesus schieden, und warf Jesu Schatten über den, der ihnen den Weg zu ihm gezeigt hatte. Sein Name war Judas. Ihn kreuzigten sie an seiner Stelle, im Glauben, daß es Jesus wäre.“ Zwar stützt sich die islamische Orthodoxie nicht unbedingt auf mystische Traditionen, aber diese Überlieferung wird sogar in der offiziellen Theologie der Al-Azhar-Universität in Kairo herangezogen.

Der Gründer der Ahmadiyya-Bewegung *Mirza Ghulam Ahmad* (1835–1908), der sich als den Verheißenen Messias der Christen und die Inkarnation Krishnas und Mohammeds proklamierte, griff in seiner Schrift „Masih Hindustan mein“ (1899, Masih = Messias) nicht nur diese islamische Tradition auf, sondern er wußte auch Genaueres über das Leben Jesu nach der Kreuzigung zu berichten: Zusammen mit seiner Mutter Maria verließ er seine Heimat und wanderte predigend durch Persien und Afghanistan nach Kashmir. Maria starb unterwegs und ihr Grab ist in dem Städtchen Murree, 50 km nordöstlich von Rawalpindi am Südhang des Himalaja, heute noch zu sehen. Jesus fand in Kashmir mehr Gehör als bei den Juden, und er starb schließlich eines natürlichen Todes im gesegneten Alter von 120 Jahren und wurde in Srinagar beigesetzt. Dort in der Khaniyarstraße ist sein Grab „Rauzabal“.

Angeregt durch diese Schrift befaßten sich auch andere Ahmadiyya-Autoren mit dem Thema. *Mu'ti Muhammad Sadiq* von Shahpur versuchte in seinem „Qabr-i-Masih“ (1936) nachzuweisen, daß das „Land der Verheißung“, das Mose suchte, nicht Kanaan, sondern Kashmir war. In Palästina ließen sich nur die Hebräer nieder. Ein Teil von ihnen, die Kinder Israel, zogen mit Mose weiter, erreichten Kashmir und besiedelten das Land. Alle Beschreibungen, die in der Bibel von dem „Land der Verheißung“ gegeben werden, treffen auf Kashmir zu, nicht auf Palästina: 5. Mos. 3, 27; 4, 41, 49; 11, 21; 1. Chron. 4, 40. Auch Ortsnamen wie Beth-peor 5. Mos. 3, 29 und Heshbon (4. Mos. 21, 25; Richt. 11, 26), der Berg Pisgah (5. Mos. 34, 5f) sind in Kash-

mir vertreten. Selbst den Berg Nebo gibt es hier und auf ihm wurde Mose begraben (entgegen 5. Mos. 34, 6). Sein Grab ist durch eine alte Steintafel markiert, die zwischen zwei Baumstämmen in den Boden gerammt ist. *Khawaja Nazir Ahmad* faßte die Thesen seiner beiden Vorgänger in dem monumentalen Werk „Jesus in Heaven on Earth“ (1951), d. h. in Kashmir, zusammen und untermauerte sie mit einer reichhaltigen Dokumentation und Bibliographie.

Weitere Bücher, so „Asrar-i-Kashmir“ (1957) von *Dr. Aziz Ahmad Quereshi* und „Where did Jesus die?“ von dem früheren Londoner Imam *Maulana Jalal-ud-Din Shams* (1959) brachten nichts Neues, sondern begnügten sich mit Wiederholungen. In einer Reihe von Kleinschriften verbreitete die Ahmadiyya-Bewegung die Behauptung von Jesu Leben und Wirken in Kashmir. *Dr. Mohammad Yasin*, früher Mitglied des Instituts für Islamistik an der McGill Universität in Montreal, bescheinigte in seiner Schrift „Rauzabal and other Mysteries of Kashmir“ (Srinagar 1972) allen diesen Autoren, daß sie „harte geschichtliche Fakten“ mit ihren religiösen Vorurteilen vermischen und darum von den Wissenschaftlern nicht ernst genommen werden. Shams, als „großer Gelehrter des Islam“ und „Kenner des Christentums“ gerühmt, hatte denn auch offen das eigentliche Ziel dieser Schriften genannt: „Wenn es erwiesen ist, daß er nicht am Kreuz starb, noch daß er von den Toten wieder auferstand, dann fällt das ganze Gebäude des Christentums zusammen“ (Ahmadiyya-Zeitschrift „Der Islam“ 1969/5).

Das „Jesus-Grab“ in Srinagar

Mit solchen Vorurteilen will Dr. Yasin nichts zu tun haben, sondern als unvoreingenommener Forscher den Nachweis erbringen, daß Jesus sein Werk und Leben in Kashmir beendet hat. Aber auch er muß sich mit der dubiosen Verwertung einiger Bibelstellen behelfen, aus denen er folgert, daß Jesus nicht am Kreuz gestorben ist (z. B. Hebr. 5, 7; Luk. 23, 51; Matth. 27, 46, 64; Mark. 15, 43; Joh. 19, 31 f, 38) und auszuwandern gedachte (z. B. Joh. 7, 35; 8, 21; 13, 33; Matth. 23, 37–39). Aber alle diese Texte können nur mit exegetischer Schinderei und eigenen Zutaten den ihnen zugedachten Zweck erfüllen. Jesu Himmelfahrt beispielsweise wird von Yasin ähnlich wie von Ha'nish erklärt: Wenn Jesus um sein Leben bangte, pflegte er sich im Gebirge zu verbergen (Beweis: Joh. 6, 15, 20; 10, 39f; Luk. 6, 12). Bevor er das Land verließ, nahm er Abschied von seinen Jüngern und bestieg den Ölberg. Da „sanken schwere Wolken herab, wie das oft in gebirgigen Gegenden geschieht, und ihr Nebel verhüllte ihn“. Als er wieder wich, war Jesus schon hinter dem Gipfel verschwunden. (Yasin, *Mysteries of Kashmir*, S. 9) Nach Joh. 21, 1f (!) habe er dann in Nachtwanderungen Nazareth und den See von Tiberias erreicht.

Den Beweis, daß Jesus im Alter von zwölf Jahren Jerusalem verließ und bis zu seinem 30. Lebensjahr im Ausland weilte, folglicht auch die Geographie und Reisewege anderer Länder kannte, holte Yasin aus dem Buch „The Life of Saint Issa“ (New York 1890) von Nicholas Notovitch, einem Russen, der angeblich alte Schriften in einer tibetanischen Klosterbibliothek benützt hatte. Daß Jesus nach seiner Kreuzigung Palästina verließ, bewies Yasin aus einigen Koranstellen und aus islamischen Schriften wie *Kanz-ul-Ummal* und *Rauzat-us-Safa* sowie aus Dokumenten eines buddhistischen Klosters in Landhak (Tibet).

Der erste islamische Geschichtsschreiber von Kashmir, Mulla Nadiri – wann er lebte und schrieb, wird von Yasin nicht mitgeteilt; aber da Kashmir erst im 14. Jahrhundert mit dem Islam bekannt und erst 1586 von Großmogul Akbar erobert wurde, liegen weit mehr als tausend Jahre zwischen dem Geschichtswerk Nadiris und dem Ereignis, von dem es berichtet – habe berichtet, daß Hazrat Yuz Asaf, d. h. Jesus, während der Herrschaft von Radscha Gopadatha (etwa 49–109) vom Heiligen Land in das heilige Tal kam und hier seine Profetenwürde verkündigte. Damals habe der Perser Sulaiman, der Risse in der Kuppel des Tempels von Shankracharya zu reparieren hatte, auf einen Stein des Treppengeländers geschrieben: „In dieser Zeit verkündigte Yuz Asaf seine Profetenwürde“, und auf einem anderen Stein habe er vermerkt, daß Yuz Asaf Profet der Kinder Israel war

Schließlich beruft sich Dr Yasin auf das Sanskritbuch Bhavishva Maha Purana aus dem Jahr 115. Hier werde erzählt, daß im Jahr 78 Radscha Shalewahn einen Gipfel des Himalaja bestieg und in den Bergen einen ehrwürdigen Mann in weißen Gewändern sitzen sah. Er fragte ihn, wer er sei. Prompt kam die Antwort, er sei „der Sohn Gottes und geboren von einer Jungfrau. Ich bin der Verkünder der Mlachhar-Religion.“ Im Mlachhaland sei er wegen des Zerfalls von Glauben und Tradition als Messias erschienen. „Durch mein Werk litten die Schuldigen und die Gottlosen Pein und auch ich litt Pein durch ihre Hände.“ Seine Religion sei Liebe, Wahrheit und Reinheit des Herzens.

Das also sind die Beweise Yasins. Es ist nicht gerade eine reiche Ausbeute seiner Forschungen. Und sie ist teils nichtsnutzig, teils fragwürdig, sowohl was die Quellen als auch was die kümmerlich kleinen Texte betrifft.

Das angebliche *Grab in Srinagar* gleicht einem Wohnhaus: einstockig, drei Rundbogenfenster auf der schmalen und fünf auf der breiten Seite, also geräumig genug, um eine ganze Familie zu beherbergen. Tatsächlich wurde aber dort das Grab des kaum bekannten *islamischen Heiligen Yuz-Asaf* gefunden. Mirza Ghulam Ahmad änderte dies in „Yasu Asaf“ und behauptete, daß damit Jesus gemeint sei. Die Stadtverwaltung und der Fremdenverkehrsverein von Srinagar hatten wohl ihre Gründe, weshalb sie nie versuchten, das Grab zu einer lukrativen Wallfahrtsstätte für westliche Pilger und Touristen zu machen. In ihren Reiseführern erzählen sie nur von der Schah-Hamadan-Moschee, der großen Jama-Masjid-Moschee und von der Hazratbal-Moschee, in der ein Haar Mohammeds aufbewahrt und verehrt wird. Vom Grab Jesu schweigen sie.

Die Geschichte der Behauptung, daß Jesus nicht am Kreuz gestorben sei, zeigt die Verschiedenheit der geistigen Landschaften, in denen sie aufkam, und der Motive und Interessen, die sie schufen. Einmal war es die Vernunftreligion, die sich mit dem Ärgernis von Sühnetod und Auferstehung nicht abfinden wollte. Dann die Unzumutbarkeit des Gedankens, daß der reichbegabte und mit einem hohen Auftrag versehene „Yessu“ in einem schimpflichen Kreuzestod enden sollte; dann der durchaus berechtigte Wunsch, die Juden von dem bösen Fluchtwort „Gottesmörder“ zu befreien. Und endlich das apologetische Bemühen des Islam, dem Kern des christlichen Glaubens auf diese Weise den Boden entziehen zu können. Kurz, die Behauptung, daß Jesus nicht am Kreuz gestorben sei, ist ein pures Wunschprodukt. Mit der geschichtlichen Wahrheit hat sie nichts zu tun.

Kurt Hutten

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

PFINGSTBEWEGUNG

Bäume und Bibeln für Israel. (Letzter Bericht: 1975, S. 326ff) „Wintergarten“ nannte sich ein renommiertes Kino im Zentrum von Düsseldorf. Heute zeugt der Name JESUS HAUS von einer neuen Bestimmung. Träger des Zweieinhalb-Millionen-Projekts sind die «Freie Christengemeinde e.V.» und die «Israel-Hilfe e.V.». Die Einweihung fand am 25. Januar statt.

Die «Israel-Hilfe» konnte in der kurzen Zeit ihres Bestehens eine recht beachtliche Arbeit aufbauen. Ihr Gründer Ludwig Schneider wurde in der Bibelschule Beröa (Erzhausen) zum Pfingstprediger ausgebildet und verbrachte danach zwei Jahre in Israel. In verschiedenen Bereichen will er nun mit seinem Werk Hilfe für Israel leisten: Eines der Hauptanliegen ist die „Verbreitung der ganzen Bibel in Israel“. Die von der «Israel-Hilfe» durch Spenden finanzierten hebräischen Bibeln Alten und Neuen Testaments werden an interessierte Gruppen und über viele kirchliche Stellen verschiedener Konfessionen in Israel weitergegeben. Vor allem steht die «Israel-Hilfe» in Verbindung mit dem «Ölberg-Bibelzentrum», welches zusammen mit einem „Bibelladen“ in der Innenstadt von Jerusalem das Unternehmen einiger sehr aktiver Judenchristen unter Führung von *Shlomo Hizak* ist.

Die «Israel-Hilfe» sieht ihre Aufgaben außerdem in der „Aussendung junger entschiedener Christen zu Arbeitseinsätzen in den Kibbuzim, im Beitragen zur Verständigung zwischen Deutschen

und Israelis, in der Hilfe bei der Aufforstung der Wüste Israels durch Baumpflanzungen“ – für 15 DM kann man einen Baum für Israel spenden – und in der „Hilfe bei der Pflege israelischer Kriegsverwundeter und KZ-Geschädigter“.

In einem zweimonatlich erscheinenden, gut aufgemachten Israelheft «Jesus in Israel» (Auflage 60 000) will man über das Geschehen im heutigen Israel informieren. Neben aktuellen Reportagen und Berichten ist hier auch der biblisch-prophetischen Deutung der Ereignisse breiter Raum gegeben.

In einem der Läden unten in dem Gebäude vermittelt „Schalom“, eine neuerdings gegründete GmbH, Israelreisen und verkauft Bücher und Andenken. Die Gewinne kommen der «Israel-Hilfe» zugute.

Seine eigentliche Prägung erfährt das Düsseldorfer Jesus-Haus sicherlich durch die Arbeit der «Freien Christengemeinde», die der ACD angehört. Hier ist Ludwig Schneider als Prediger und Mitverantwortlicher tätig. Verschiedene evangelistische, seelsorgerliche und soziale Dienste werden durchgeführt: Da treffen sich charismatische Gebetskreise, es finden Kurse und Seminare statt, man versucht Drogenabhängigen zu helfen und in „Europas erstem christlichen Kino“ werden nun regelmäßig „ausgesucht wertvolle Filme“ vorgeführt.

Besonderen Wert legt man auf die konfessionelle Offenheit dieser „Begegnungsstätte“. So ist die Rednerliste für

geplante Veranstaltungen bunt gemischt. Pfarrer Erhard Griese, der einen eingehenden Bericht über das Jesus-Haus gab, betrachtet dieses Unterneh-

men als ein „pfingstlerisches Modell von Einheit“, das neben kirchlichen ökumenischen Bemühungen durchaus der Beachtung wert sei. ir

URCHRISTLICHE GEMEINSCHAFTEN

Die Korntaler Gruppe und ihr «Kibbuz Beth-El». (Letzter Bericht: 1975, S. 152ff; besonders: 1972, S. 295ff) Einen besonderen Dienst in Israel tut die „Gemeinde“ der *Schwester Emma Berger*, die ihr deutsches Zentrum im «Glaubenshaus Bethanien» in Korntal bei Stuttgart hat.

Vor etwa 14 Jahren hatte keiner daran gedacht, ins Heilige Land zu pilgern. Man wollte in der Heimat die Wiederkunft des Herrn erwarten. Aber man fühlte sich Israel innerlich verbunden. Jahrelang hatte die Gemeinde einen Teil ihres „Zehnten“ für Erziehungsinstitutionen der israelischen Jugend-Alijah gespendet, so berichtet Schwester Emma Berger. Dies waren die größten Spenden, die dieser Organisation aus der Bundesrepublik überwiesen wurden (jährlich ca. 10 000 DM), deshalb wurden einige Vertreter der Gemeinde nach Israel eingeladen. Dabei kam es dann ziemlich spontan zu dem Erwerb eines kleinen Anwesens in *Sichron Jaakow* bei Haifa. Es sollte Gliedern der Gemeinde, die Israel besuchen, als Unterkunft dienen. Man nannte es «Beth-El» – Haus des Herrn.

Daraufhin besann man sich, was dieser erste Schritt eigentlich zu bedeuten habe und was die Gemeinschaft für das Volk Israel tun könnte. Sie durchforschten die Bibel und beschäftigten sich vor allem mit den Weissagungen über Israel. Sie sahen die „Zeichen der Zeit“ sich erfüllen: die Rückkehr des Volkes, den Wiederaufbau des verwüsteten

Landes, die politischen Vorzeichen der großen Schlacht „am Ende der Tage“ auf den Höhen Israels. Und „es jammerte (sie) des Volkes“, das zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch immer keinen unmittelbaren Zugang zu Gott habe. Diese Erkenntnis, die jeden frommen Juden empören würde, ist vom alttestamentlichen Kultdenken her bestimmt: Das jüdische Volk hat keinen gültigen Gottesdienst mehr, keinen Tempel und Altar, kein Opfer und keinen Hohenpriester – denn das einmalige Opfer Jesu Christi und seinen himmlischen Dienst als ewiger Hoherpriester lehnen die Juden ab.

Da wurde der Gruppe in Korntal jene Stelle im Zweiten Korintherbrief bedeutsam, wo Paulus von dem Amt der Versöhnung spricht (5, 18ff). Sie brachte das in unmittelbaren Bezug zu Israel. Von nun an übernahm sie einen *stellvertretenden Gebets- und Versöhnungsdienst für Israel*. Und da in der „biblischen Verheißung“ Volk und Land im Mittelpunkt der Endereignisse stehen, wollte man diesen Dienst auch an Ort und Stelle verrichten.

Innerhalb von zehn Jahren wurden in der Siedlung Sichron Jaakow und in dem benachbarten Dorf Binjaminah Häuser, Baugrund und Plantagen erworben. Regelmäßig fahren Gruppen der „Gemeinde“ hinüber: gegenwärtig etwa siebenmal im Jahr 50–60 Personen für jeweils vier Wochen. Sie wohnen in ihrem «Beth-El», betrachten Gottes Wort, singen und beten für das Volk.

Segnend sollen sie durchs Land gehen und mit Hingabe auf den Plantagen arbeiten, so als hätte das ewige Friedensreich schon begonnen.

Ihr Dienst geschieht im Verborgenen, ohne jede öffentliche Demonstration; wie überhaupt die Gruppe um Emma Berger zu den „Stillen im Lande“ gehört. Sie versteht sich als die verborgene wahre Gemeinde.

Langsam akzeptieren die Israelis diesen besonderen Glaubensdienst. Ursprünglich hatte man sich den aufsehenerregenden Grundstückserwerbungen energisch widersetzt. Man hatte eine Wiederholung der Landnahme durch die Korntaler «Tempelgesellschaft» vor etwa hundert Jahren befürchtet. Zwar verdankt das Land den „Templern“ viel (siehe MD 1975, S. 135ff); aber man erinnert sich ihrer nicht gern wegen ihrer „deutsch-nationalen“ Haltung, auch während des NS-Regimes. So kam es zu Em-

pörungen, als nun wiederum eine deutsche Glaubensgruppe aus Korntal im Land Fuß fassen wollte. Ein Prozeß wurde bis vor das oberste Gericht gebracht, das zugunsten der Deutschen entschied (1972). Seitdem ist Ruhe.

Die Besitzungen, die ursprünglich auf den Namen Emma Berger eingetragen wurden, gehen nun über an den «*Kibbuz Beth-El*». Die landübliche Rechtsstruktur des „Kibbuz“ bot sich deshalb besonders an, weil sie der Intention der Gruppe unmittelbar entspricht: der ganze Besitz gehört allen Gliedern der „Gemeinde“. Ein halbes Hundert von ihnen wohnt schon dort und arbeitet in den eigenen Besitzungen. Aber auch bei vielen der übrigen Glieder wächst die Überzeugung immer mehr, daß ihre eigentliche Heimat im heiligen Land der verheißenen Wiederkunft des Erlösers ist.

rei

ENTHUSIASTISCHE BEWEGUNGEN

«Children of God» unter scharfer Anklage. (Letzter Bericht: 1975, S. 266f) „Die Gehirnwäsche“, „Kadavergehorsam für den ‚Propheten‘ Mo“, „Geistliche Vergewaltigung“ – so und ähnlich lauten die Zwischenüberschriften eines Artikels in der Septemberrummer 1975 der von den Berliner Jesus People (Volkhard Spitzer) herausgegebenen «*1 Deutschen Jesus Zeitung ONE WAY*». Es geht um die „Kinder Gottes“, jene radikale Gruppe, die einst im Zusammenhang mit der in den USA aufbrechenden Jesusbewegung von sich reden gemacht hatte, aber in ihrer straffen Organisation von vornherein einen eigenen Weg ging. Was «ONE WAY» dabei besonders zu schaffen macht, sind eine Reihe von kritischen Punkten.

Da ist einmal die Situation der jungen Menschen, die zu den „Kindern Gottes“ gestoßen sind: „Jungbekehrte werden so schnell wie möglich in die Gruppe integriert, wobei sie ihre gesamte irdische Habe verkaufen und den Erlös der Organisation übergeben müssen. Sie werden dann meist in eine andere Stadt oder in ein anderes Land versetzt und in den ersten zwei Monaten auf Schritt und Tritt von einem erfahrenen Gruppenmitglied überwacht. Von ihnen wird erwartet, in diesem Zeitraum 300 Bibelverse auswendig zu lernen, deren Interpretation sie im Bibelunterricht erfahren, den sie täglich mindestens sechs Stunden lang erhalten. Der Tagesplan kennt keine freie Zeit und der Kontakt zur Außenwelt wird auf ein Minimum

beschränkt, so daß die größtmögliche Beeinflussung erzielt wird.“

Da ist zum zweiten die Gestalt des „Propheten“ Mo: „In ‚Moses‘ David sehen die ‚Kinder‘ den großen Propheten der Endzeit Moses beruft sich darauf, daß alle seine Offenbarungen von Gott gegeben seien, und verlangt von seinen Leuten, dies vorbehaltlos zu akzeptieren. Zuweilen zitiert er Bibelzitate, die nirgends geschrieben sind, und wartet mit falschen Interpretationen von Bibeltexten auf.“

Da ist zum dritten der schwül-erotische Stil, den Moses Berg in einer Reihe seiner Mo-Briefe an den Tag legt: „Er bezeichnet Mädchen als ‚flirtige Fischlein‘ und fordert auf: ‚Wenn du Liebe brauchst, besuche doch unsere nächste Kolonie, wo du viele liebevolle Blicke und mehr bekommen kannst! Oder geh zu einer unserer Nachtclub-Tanzparties mit Life-Bands, lebhaften Sketchen und Unterhaltung und sogar noch lebendigeren, liebevollen Mädchen und Jungen!‘ (»Blick der Liebe«, 1 4. 1974). So verwundert es auch nicht, daß Berg sich mehrere Nebenfrauen hält.“

In einem Abschnitt „Das biblische Urteil über die ‚Children‘“ wird als Resümee festgestellt: Rebellion gegen die Eltern und Auflehnung gegen die Obrigkeit – Verteufelung der Kirchen und Gemeinden – Diebstahl, Lüge (gegenüber Außenstehenden), Unzucht – Astrologie und falsche Prophetie. Summa: „Die Sekte versinkt allmählich im Sumpf der Unmoral.“ „Darum“, so heißt es am Schluß, „müssen wir für die ‚Kinder Gottes‘ beten. Sie sind Verführte, die in Bedrängnis sind.“

Neben dieser besonders deshalb bemerkenswerten Stimme, weil sie aus der Jesus-Bewegung selbst stammt, ist von einer eidgenössischen Aktion zu berichten: Am 8. September 1975

wurde in Zürich eine „Schweizerische Arbeitsgemeinschaft zur Aufklärung über die ‚Children of God-Bewegung“ gegründet. Zu ihren Gründungsmitgliedern gehören unter anderem ein Jugendsekretär des CVJM und zwei Evangelisten.

Auch sie sind besorgt über die Verführung junger Menschen, die guten Glaubens seien, bei den „Kindern Gottes“ ernsthaft den Weg des Evangeliums in der Nachfolge Jesu zu gehen. In Wahrheit aber seien sie einer gut getarnten Sekte in die Fänge geraten, die auf der Welle der „Jesus People“-Bewegung „mit nach oben“ geschwommen sei. Auch wenn sich anfangs nicht so kraß wie heute die Sonderlehren der Gruppe gezeigt hätten, so sei jetzt deutlich, welch problematischen Weg die „Kinder Gottes“ einschlagen. Unter der sich selbst göttliche Autorität anmaßenden Leitung von „Moses“ alias David Berg sei das Gruppenleben bestimmt von spiritistischen und moralzersetzenden Anschauungen. Inzwischen polizeilich aktenkundig geworden, hätten die „Kinder Gottes“ bereits auf einigen Arealen Rede- und Schriftenverteilerverbot erhalten. Die schweizerische Arbeitsgemeinschaft hält Aufklärung für dringend geboten, „da die Kinder Gottes die Glaubwürdigkeit der aktiven Christen in der Schweiz systematisch untergraben und die Ausbreitung des biblischen Evangeliums hindern“ (Schweizer Evangelischer Pressedienst vom 12. November 1975).

Auch in Norwegen sammelt sich der Widerstand nicht nur betroffener Eltern, sondern auch christlicher Persönlichkeiten. In einer von Lars Bjerke Lillestrom 1974 herausgegebenen Schrift „The Children of God“, wobei das „God“ auf dem Titelblatt rot durchgestrichen und durch „David Berg („Moses“)“ ersetzt ist,

wird die Auseinandersetzung geführt. Sie trägt ausgesprochen biblizistischen Charakter. Unter dem Stichwort der falschen Propheten und falschen Lehrer wird Person und Lehre von Moses Berg der fundamentalen Abweichung vom biblischen Zeugnis angeklagt. Eine Reihe von christlichen Persönlichkeiten, angefangen vom Verlagschef eines Baptistenverlags über norwegische Pastoren bis hin zum Generalsekretär des norwegischen christlichen Studenten-

bundes, warnen alle vor den „Children“. Nach allem, was aus seinem seitherigen äußeren und inneren Weg zu schließen ist, wird dies freilich den großen Propheten Moses kaum beeindrucken. Es wird ihn eher in der Rolle des um seines Auftrags willen Verfolgten bestärken – zum Schaden jener jungen Menschen, von denen nicht wenige sich aufgemacht haben, Jesus zu finden, und die bei David Berg gelandet sind. ai

BIBELFORSCHER

Kurswechsel in der «Freien Bibelgemeinde»? (Letzter Bericht: 1975, S. 218f) Mit ihrem 28. Jahrgang erscheint die «Christliche Warte», das Organ der «Freien Bibelgemeinde Kirchlengern/Westfalen», nun in einer gänzlich veränderten Gestalt. Die äußere Aufmachung ist aus Ersparnisgründen sehr viel bescheidener geworden. Das alte Emblem – ein „Wachturm“, der an die Herkunft aus der Bibelforscher-Bewegung gemahnt – ist verschwunden und dem „zeitgenössischen Symbol“ eines Radioteleskops gewichen, welches das „Hören auf Gott“ versinnbildlicht. Vor allem aber hat der Herausgeber gewechselt. Mit dem altersbedingten Ausscheiden von Otto Sadlack (77) ist deutlich spürbar eine Ära zu Ende gegangen. Er war der dritte Schriftleiter der „Warte“ gewesen – nach W. Trippler, dem Gründer der Gemeinde, und Emil Sadlack –, aber das Blatt hatte 27 Jahre lang stets einen einheitlichen Charakter bewahrt: Es war eine biblische Zeitschrift. Nicht nur in dem Sinn, daß in ihm biblische Themen behandelt wurden und zu den verschiedenen Fragen von der Bibel her Stellung genommen wurde – das dürfte auch in Zukunft geschehen. Vielmehr war die

„Warte“ biblisch, indem sie den Leser in das ursprüngliche biblische Denken einzuführen und ihm einen christlichen Geist zu vermitteln suchte.

Nun hat Wilfried Vogt das Blatt übernommen. Schon ein flüchtiger Einblick in das erste Heft des neuen Jahrgangs zeigt einen anderen Geist. Und man versteht, warum der scheidende Otto Sadlack in seinem „Abschiedswort“ in der Dezembernummer 1975 fast beschwörend schrieb: „Die Artikel der Zeitschrift waren (stets) in einem demütigen Geist und im Geist der Friedfertigkeit gehalten.“ Man war „bemüht, die Töne der Liebe herausklingen zu lassen“ „Polemik bringt keine Frucht.“

Was in der neuen Nummer der „Warte“ sofort auffällt, sind die prophetisch-apokalyptischen Töne, die hier ganz neu wieder auftauchen. In besonderen Rubriken werden das Weltgeschehen durchforscht und die Zeichen der Zerstörung gesehen. Man muß befürchten, daß der „Wachturm“, der als Bild auf der Titelseite nun verschwunden ist, als wohlbekannte Chiffre für eine harte, verdammende Geisteshaltung unsichtbar zwischen den Zeilen der „Warte“ wieder auftaucht. rei

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Dahinter
steckt immer
ein kluger
Kopf



Material dienst

Quell Verlag Stuttgart
7 Stuttgart 1,
Postfach 897

**Einbanddecken
zum
Jahrgang 1975**
Preis DM 5,—
bitte sofort
beim Verlag
bestellen.

Beilagenhinweis Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt aus dem Quell Verlag Stuttgart bei.

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Quell Verlag Stuttgart. – *Redaktion*. Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenerger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. Anschrift der Redaktion: 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2 A, Telefon 22 70 81 – *Verlag*. Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, 7 Stuttgart 1, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897. Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis* jährlich DM 20,— einschließl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Einzelnummer DM 1,— zusätzlich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. – *Druck* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.